

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 11: Im Gebrauch : wo Architektur beginnt

Artikel: Verborgene Vielfalt
Autor: Diethelm, Alois / Aerni, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verborgene Vielfalt





Im Hochhaus im Gewerbegebiet von Zürich-Altstetten ist vordergründig Unvereinbares vereint. Hier wird gearbeitet, gegessen, gewachsen, geschlafen und, ja, auch gestorben.

Alois Diethelm
 Georg Aerni und Rasmus Norlander (Bilder)

Auf der rigide gerasterten Fassade zeichnen geöffnete Fenster feine Spuren des Gebrauchs. Innen dann die wuselige Stadt im Ausblick. Bild linke Seite: Georg Aerni; Bild oben: Rasmus Norlander.

In der zweiten Reihe, zwischen Büro- und Gewerbebauten, ragt die 40 Meter hohe und 75 Meter lange Hochhausscheibe in den Himmel von Zürich-Altstetten. Sie ist in Dimension und Ausrichtung dem nahen Wohnhochhaus *James* von Patrick Gmür Architekten nicht unähnlich, die Ausstrahlung könnte aber nicht unterschiedlicher sein. Aus der Ferne wirkt der 12-geschossige Sichtbetonbau von E2A wenig einladend. Die stark spiegelnden, immergleichen Fenster geben nicht den kleinsten Hinweis auf die Nutzung. Und schon gar nicht verraten sie, dass sich dahinter so unterschiedliche Funktionen wie ein Hotel mit Tagungsräumen, eine Kindertagesstätte, Büros und ein palliatives Pflegezentrum befinden. Dieser Mix klingt nach einem «spannenden» Raumprogramm für Architekturstudierende oder nach der bitteren Realität des Marktes, die mangels Mietinteressenten dazu zwingt, ein Bürohaus unter allerlei Sachzwängen für weitere Nutzungen zugänglich zu machen. Allein, hier war alles schon vor Baubeginn so geplant – mit einer für alle Geschosse identischen Rohbaustruktur, die alle Funktionen grosszügig aufnehmen sollte und die auch nach Fertigstellung des Innenausbaus erlebbar geblieben ist.

Eigenregie als Potenzial

Die Entstehungsgeschichte ist faszinierend. Die Diakonie Bethanien, die sich während hundert Jahren in ihren Bauten am Zürichberg der Pflege von kranken und sterbenden Menschen, Kindern und sozial Benachteiligten widmete, zuletzt aber auch eine Privatklinik führte, die sich nur leisten konnte, wer über eine Zusatzversicherung verfügt, trennte sich von ihrem Hauptsitz und erfand sich in Altstetten quasi neu. Geblieben sind die christlichen Werte und eine Vielzahl von Betreuungsangeboten, auch ausser Haus. Hinzugekommen ist aber ein Hotel, das «Placid», dem die Diakonie Bethanien nicht einfach Vermieterin von Geschossflächen ist, sondern das sie selbst und nach eigenem Konzept betreibt. Und dem ein Hotelmanager vorsteht, der als Gastgeber fürs ganze Haus wirkt, versorgt doch die Hotelküche nicht nur das öffentliche Restaurant «Buckhuser» im Erdgeschoss, sondern auch die Kindertagesstätte, das Personalrestaurant und das palliative Pflegezentrum.

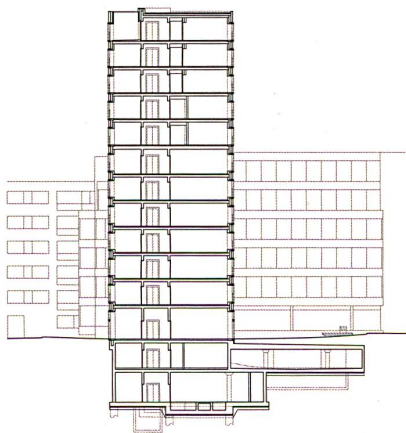
Das Nebeneinander ist hier durchwegs ein Miteinander. Die Hotelgäste benutzen den gleichen Eingang wie die Angehörigen von Kranken, und die Kita-Kinder teilen sich den Aussenraum mit den Restaurantbesuchern. Ein Programm, das normalerweise



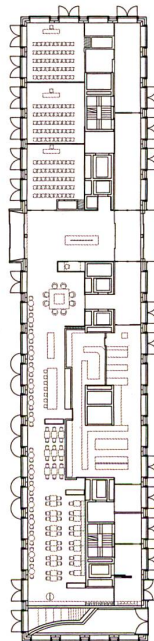
Diakonie Bethanien
 Buchhauserstrasse 36, 8048 Zürich
Bauherrschaft
 Diakonie Bethanien
Architektur
 E2A Piet Eckert und Wim Eckert Architekten;
 Piet Eckert, Wim Eckert mit Mirko Akermann
 und Tânia Roque, Moisés García Alvarez, Anna
 Otz, Tobias Weise, Andrea Brandén, Dustin
 L. Bush, Behzad Farahmand, Kamil Hajji, Susana
 Loureiro, Valentino Sandri, Rafal Wójcik,
 Sven Löfvenberg.
Fachplaner
 Landschaftsarchitektur: Neuland Architektur-
 Landschaft, Zürich
 Tragwerk: Urech Bertschi Maurer, Zürich
 Fassadenplanung: Ferroplan Engineering, Zürich
 Bauphysik: Raumanzug, Zürich
 HLK: Todt Gmür + Partner, Schlieren
 Sanitärplanung: Neukom Engineering, Adliswil
 Elektroingenieur: R + B Engineering, Zürich
Planung und Realisation
 Bauleitung/Projektmanagement:
 Caretta + Weidmann, Zürich
 Bauherrenvertretung: Blumergaiglat, Küsnacht
Gebäudevolumen SIA 416
 61 800 m³
Geschossfläche SIA 416
 18 300 m²
Energie-Standard
 Minergie
Chronologie
 Direktauftrag; Planung: 2011-16
 Bauzeit: 2013-2016



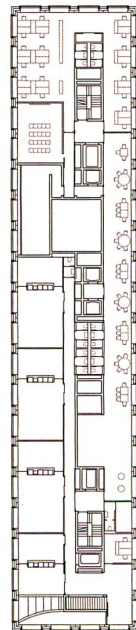
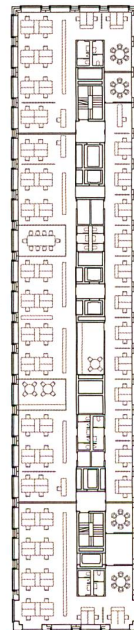
Der hart geschnittene Baukörper sorgt
 in einer präzisen Setzung für klar fassbare
 städtische Räume. Bild: Georg Aerni



Schnitt



Erdgeschoss

1. Obergeschoss
Verwaltung, Krippe4. Obergeschoss
Büro7. Obergeschoss
Hotel9. Obergeschoss
Hospiz

ein halbes Quartier oder mindestens mehrere Bauten braucht, ist hier in einer einzigen Liegenschaft vereint. Dass die Schlüsselnutzungen von der Bauherrschaft selbst betrieben werden, ist nicht nur identitätsstiftend und effizient (Stichwort Küche), es dürfte auch die Voraussetzung für die konsequente Umsetzung der Raumstruktur gewesen sein. Nicht auszudenken, welchen Druck eine internationale Hotelkette auf die Materialisierung und auf die Dimension der Zimmer sowie die Anordnung der Nasszelle ausgeübt hätte, entsprechen doch beide keinem gängigen Standard. Es wäre also falsch zu behaupten, dass hier ein bauliches Gerüst gefunden wurde, das alles kann. Und dass sich die Aufenthaltsräume der Kindertagesstätte im ersten Obergeschoss entlang eines fast 40 Meter langen Korridors aufreihen, hätte wohl manch externen Mietinteressenten abgeschreckt. Das klingt nach schwierigen Verhältnissen, ist aber eine Frage der Haltung der Bauherrschaft, und im Fall der Hotelzimmer sicher unproblematisch. Die gute Auslastung ist der beste Beweis dafür. Mit Haltung ist gemeint, dass man etwaige Nachteile den Vorteilen gegenüberstellt. Diese Sichtweise gelingt natürlich besser, wenn Nutzniesser und «Benachteiligter» identisch sind.

Reichtum aus Funktion

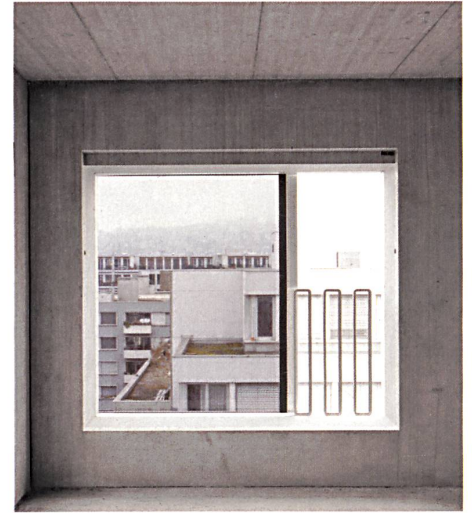
Die Rohbaustruktur mit tragender Fassade ist denkbar einfach. Aussermittig angeordnet, scheidet die lineare Aufreihung von Treppen-, Aufzugs- und Installationskernen zwei unterschiedlich breite Raumszonen aus. Mit einer Tiefe von sieben Metern erlaubt die breitere Ostseite bei Bedarf die Etablierung eines Korridors, der zwischen den Kernen hindurch auch die 3,30 Meter breite Westseite erschliesst. Die Lücken dienen aber nicht ausschliesslich als Verkehrsfläche, oft nehmen sie Nebenräume wie Toiletten auf oder erweitern die schmale Raumschicht. Verfügen die Fenster vom ersten bis zum fünften Obergeschoss über Brüstung und Sturz, sind sie vom siebten bis zum elften Obergeschoss bodenbündig – ohne Änderung der Fenstergrössen und unter Beibehalt des regelmässigen Fassadenbildes. Wie das geht?

Die Raumhöhe im sechsten Obergeschoss ist grösser, um an der Decke mehr Raum für die haustechnischen Installationen zu erhalten. Anders als in den darunterliegenden Geschossen befinden sich nämlich in den obersten fünf Geschossen mit Hotel- und Pflegezimmern die Nasszellen vor allem ausserhalb der vertikalen Haupterschliessungszonen.

Im sechsten Obergeschoss, dem sogenannten Zwischengeschoss, erfolgt die Umleitung. Technisch begründet, bietet der Wechsel zu brüstungslosen Fenstern auch räumlich neue Qualitäten. Die aussen angeschlagenen Fenster machen die 70 Zentimeter dicke Fassadenkonstruktion zur nutzbaren Bodenfläche – in den Hotelzimmern als Arbeitsplatz mit 2,50 Meter breitem Sims und in den anderen Räumen als begehbare Raumerweiterung, welche die Gebäudehöhe direkt am Fenster fast dramatisch erleben lässt. In den Stockwerken mit Brüstung dient die Aussenwand als Sitzfläche: informell in den Büros und regulär, festgehalten auch im Möblierungsplan, im Personalrestaurant. Die Fenster sind nämlich nicht nur einfach aussen angeschlagen, als Schiebefenster lassen sie sich ohne Einschränkungen für die fensternahen Nutzungen auf Knopfdruck öffnen. Bei den Fenstern aus roh belassenem Aluminium handelt es sich übrigens um jenes System mit aufblasbaren Dichtungen, das auch schon beim Wohnhochhaus B125 in Zug (2010–14) der Architekten Philipp Brühwiler und Konrad Hürlimann zur Anwendung gelangte. In Altstetten als Teile einer regelmässigen Lochfassade bringen die Fenster die Fassade im geöffneten oder besser: im teilgeöffneten Zustand zum Tanzen (die Fenster sind grösser als die Abstände dazwischen). Wo dieser Effekt andernorts mit der unregelmässigen Anordnung der Rohbauöffnungen zur Beliebigkeit neigt, ist er hier ein Nebenprodukt aus der Funktionsweise des gewählten Fenstertyps. Und: Er haucht der starren Hülle Leben ein, wird zum Ausdruck des Gebrauchs im Haus.

Güterabwägung

Nicht unerwähnt bleiben darf die Fassadenkonstruktion aus Beton. Sie besteht aussen aus fugenlosem, selbstverdichtendem Sichtbeton, die innere «Schale» setzt sich aus vorfabrizierten Betonelementen zusammen. Dabei war die Vorfabrikation nicht nur der Garant für eine perfekte Oberfläche, sie beschleunigte selbstredend auch den Bauablauf des Rohbaus. Umgekehrt verlangte aber das äussere Anbetonieren nach einer Dämmung aus Foamglas, weil die bei solchen Konstruktionen üblichen Platten aus extrudiertem Polystyrol aus Gründen des Brandschutzes (Hochhaus) nicht zulässig sind. Die 3,70 Meter langen und 2,85 Meter hohen Elemente enthalten auch die 2,50 Meter breite Fensteröffnung. Erst im Zusammenbau zweier Elemente entsteht jene 1,20 Meter breite Partie zwischen den Fenstern, welche die maximale Breite



1 Fenster – X Möglichkeiten des Gebrauchs. Durch das überhohe sechste Geschoss springt dort die Decke so, dass ab dem siebten Obergeschoss keine Brüstungen mehr vorhanden sind.

Die minimale Veränderung im Schnitt hat räumlich, atmosphärisch und sogar funktional maximale Konsequenzen.

Alle Bilder diese Seite: Rasmus Norlander

der Nasszellschicht in den Hotelzimmern festlegt. Dusche und Toilette sind deshalb in zwei verschiedenen Räumen untergebracht. Die Glaswand zwischen Dusche und Schlafzimmer mag die Dusche noch ein bisschen vergrössern, hauptsächlich aber erweitert sie das 2,50 Meter schmale Zimmer, das überhaupt nicht eng wirkt. Erst der Blick auf das 1,60 Meter breite Doppelbett, das nicht senkrecht, sondern parallel zur Zimmerwand steht, ruft einem ins Bewusstsein, dass Hotelzimmer normalerweise breiter sind. Wer sein Zimmer online reserviert, weiss um die unübliche Aufstellung des Betts. Die Alternative wären breitere Achsabstände gewesen, was aber bei einer Vergrösserung um 40 cm den Verlust von ganzen zwei Feldern nicht nur auf den drei Hotelgeschossen, sondern auch auf den neun anderen, ideal bemessenen Stockwerken bedeutet hätte.

Fragiles Konstrukt

Bis auf die wenigen noch nicht vermieteten Geschosse konnten E2A Architekten überall auch den Ausbau inklusive Möblierung festlegen. Das Resultat begeistert. Die Präsenz von Materialien wie Sichtbeton, Eichenholz oder farbige Zementfliesen zieht sich durch das ganze Gebäude; es gibt kaum Brüche. Wenn eingangs gesagt wurde, dass die Rohbaustruktur auch nach dem Ausbau erlebbar geblieben ist, so hat das sicher auch mit dieser einen Handschrift zu tun und dem Willen, mit den notwendigen Eingriffen die Struktur nicht zu schwächen. Hierfür exemplarisch genannt seien die mit Lehm verputzten Trockenbauwände als Füllung zwischen zwei Betonkernen, die eine subtile, aber dennoch sichtbare Unterscheidung zeigen. Das Relief der Fassade mit ihren tiefen Leibungen strahlt zwar eine Präsenz aus, die erwarten lässt, dass kein noch so gearteter Innenausbau dem Haus etwas anhaben könnte, doch das Fehlen von grossräumigen, gemeinschaftlichen Erschliessungszonen, die gemeinhin im Bürohausbau ausserhalb des Einflussbereiches von Mietern liegen und ein atmosphärisches sowie räumliches Rückgrat bilden können, macht das Ganze trotz oder gerade wegen der durchgängig gleichbleibenden Struktur zu einem fragilen Konstrukt. In der Konstellation mit der Diakonie Bethanien als Bauherrin und Hauptnutzerin sowie einem einzigen, für alle Bereiche verantwortlichen Architekten war es äusserst erfolgreich. Die Freiheiten wurden gut genutzt. Als Mietobjekt hingegen bräuchte es wohl, vor allem im Erdgeschoss, mehr Leitplanken. —

Alois Diethelm (1969) studierte Architektur am Technikum Winterthur. 1996–98 Nachdiplomstudium in Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich. Seit 1999 eigenes Büro mit Daniel Spillmann in Zürich.

Résumé

Une diversité cachée

La diaconie Bethanien à Zurich de E2A

E2A Architekten ont planifié pour la diaconie Bethanien un immeuble élevé dans la zone industrielle de Zurich-Altstetten, qui concilie des choses à première vue inconciliables. Ici, on travaille dans des bureaux, on mange dans un restaurant et dans une mensa, on grandit dans une crèche, on dort dans un hôtel et, oui, on meurt dans une clinique de soins palliatifs. Tout cela se passe derrière une enveloppe uniforme et à l'intérieur d'une structure simple, mais marquante, qui permet beaucoup de choses et ne devient guère un carcan. La planification de la structure n'a été possible que parce que les maîtres d'ouvrage gèrent les différents domaines d'activité logés dans l'immeuble, à part les bureaux mis en location. Ceci a permis de concevoir les aspects programmatiques et architecturaux du bâtiment main dans la main avec les architectes. La structure rigide est adaptée aux différentes exigences au moyen de quelques astuces et dans les aspects essentiels, ce qui amène aussi des conséquences intéressantes pour son usage. Les fenêtres permettent par exemple différentes sortes d'utilisation seulement en changeant les hauteurs des balustrades.

Summary

Hidden Diversity

Diakonie Bethanien in Zürich by E2A

In the business district of Zürich-Altstetten E2A Architekten have designed a high-rise building for the Diakonie Bethanien that combines the apparently irreconcilable. Here people work in offices, eat in a restaurant or cafeteria, grow up in a crèche, sleep in a hotel, and, yes, die in a hospice. This all happens behind a uniform shell and within a simple but formative structure that allows a great deal and rarely restricts like a corset. The design of the rigid structure was possible only because the client is the operator of the individual facilities housed in the building—apart from the rented offices. The programmatic and architectural conception of the building was devised together with the architects. In all important respects the rigid structure is adapted to the different demands by means of just a few interventions, which also has interesting consequences for the building. For example: varying the parapet height of the windows allows different kinds of functions.